

# Wie halte ich es mit der Tradition?

**Kammermusik** Drei Werke von drei Komponisten – und darin enthalten eine Frage, die sich nicht nur den Musikern des Gärtnerplatztheaters stellt

VON MINKA RUILE

**Landsberg** Was macht einen Konzertabend zum Erlebnis, oder mehr noch, zum besonderen Ereignis? Gute Musik, gut interpretiert – das ist die Grundvoraussetzung. Und was das angeht, sind die Besucher der Kammermusiken im Bibliothekssaal seit nunmehr acht Jahren nicht nur gut, sondern bestens bedient. So auch am vergangenen Sonntagabend mit einem Programm von Streichquintetten, in dem Musiker des Staatstheaters am Gärtnerplatz die Werke dreier teils zeitlich, besonders aber in ihrer musikalischen Auffassung unterschiedlich angesiedelter Komponisten zur Aufführung brachten: Nur gut zehn Jahre trennen das 1901 entstandene Opus 77 in F-Dur des 1835 in Coburg geborenen Felix Draeseke vom 1890 komponierten Streichquintett G-Dur op. 111 seines großen Hamburger Zeitgenossen Johannes Brahms. Und mehr als ein Jahrhundert später schuf Lucio Franco Amanti sein 2014 uraufgeführtes „Genesis“. Jedes der drei Werke für sich genommen bildet seinen eigenen, individuell erdachten Klang-

kosmos. Was, um auf die eingangs gestellte Frage zurückzukommen, über diese Wahrnehmung hinaus ihre Aufführung aber zum besonderen Erlebnis werden ließ, war deren Gegenüberstellung im Programm eines Konzertabends, der auf diese Weise nicht nur sinnliches, sondern in der Möglichkeit vergleichenden Hörens zudem auch intellektuelles Vergnügen bereitet. Und – besonderes Qualitätsmerkmal dieser Konzertreihe – in der Stückeauswahl auch einem übergeordneten Erkenntnisinteresse folgte. In diesem Fall: „Wie halte ich es mit der Tradition?“ Drei Komponisten, drei unterschiedliche Antworten, sensibel abgehört und musikalisch übersetzt von Katja Lämmermann und Teresa Amanti, Violine, Dorothea Galler und Gisela Sterff, Viola, sowie am Cello Clemens Weigel und Franz Lichtenstern.

Brahms, in seiner musikalischen Leidenschaftlichkeit von niemandem argwöhnischer beobachtet und strenger in die Grenzen verwiesen als von sich selbst, bekennt sich in seinem Alters- und wie er zu dem Zeitpunkt glaubte, letzten Werk, mit Anklängen an gleich mehrere



In der Reihe Kammermusik im Bibliothekssaal war in Landsberg „Genesis“ (mit Katja Lämmermann und Teresa Amanti, Violine, Dorothea Galler und Gisela Sterff, Viola, und Franz Lichtenstern, Violoncello, zu hören. Foto: Julian Lettenstorfer

Komponisten eindeutig zum musikalischen Erbe. In eher linearen Verläufen und mit beinahe unerschöpflichem Ideenreichtum führt

er Themen nicht nur ein, sondern entwickelt sie auch fort, und unterscheidet sich darin ganz wesentlich von Felix Draeseke mit seinem nur

wenige Jahre später entstandenen Streichquintett, das aus dem Vollen zu schöpfen scheint, ohne dies aber je in Gänze auszukosten; ein Stück von enormem Aussagewillen, letztlich aber ohne eindeutige Aussage. Sensibel folgten die Musiker dem Sog dieser unruhig vorwärts drängenden Komposition, und fand sich mit ihnen auch das Publikum inmitten eines Strudels hypnotisch aufziehender Traumbilder. Aufbau und Umsturz im ständigen Wechsel – ein Werk, bravourös interpretiert, das in seiner Vielschichtigkeit und Ambivalenz tiefe Einblicke in dieses innere Zerwürfnis allen künstlerischen Schaffens bietet.

Weniger im Zwist als vielmehr im Einklang mit den musikalischen Traditionen steht Lucio Franco Amanti, dessen Streichquintett „Genesis“ sich gezielt mit der Frage auseinandersetzt: „Was ist Klassische Musik?“ „Eine Sprache, die die Musiker sprechen“, gab er in einer kurzen Einführung die vorsichtige Antwort und beschrieb seine Rolle als Komponist darin, sich in der Sprache seiner Zeit zu äußern. Genesis nach seinem Verständnis sei „Schöpfung, in der das Neueste alles

Vorangegangene enthält“, also Tradiertes bereichert werde durch Elemente aus der Populärmusik oder des Jazz, und im kompositorisch vorgegebenen Rahmen auch Improvisation vorkommen könne.

Und was das heißt, zeigte im letzten des dreisätzigen Werks kurz darauf Teresa Amanti, die Frau des Komponisten. Als „Stehgeigerin“ stieg diese erst einmal von ihren Highheels herunter, mit denen die Hochschwangere sitzend eben noch „bella figura“ gemacht hatte, die bei dem, was nun folgte, aber nur stören konnten.

Angeheizt von den beiden Cellisten, Clemens Weigel mit hart auf das Griffbrett schlagenden Saiten als „Rhythm- and Beat-Geber“, und Franz Lichtenstern, der das Publikum zum Mitklatschen animierte, legte Amanti nun so richtig los, mit einem Geigen-Impro vom Feinsten – das Publikum, eigentlich anderes gewohnt, völlig aus dem Häuschen, tosender Applaus; und in Würdigung der kraftzehrenden Vorstellung wie schon im letzten Konzert auch jetzt wieder der Verzicht darauf, sich eine Zugabe zu erklatschen.